

Leben und Werk eng verknüpft

Aschaffener Kulturpreis 2006 geht an Andrea Müller und Helmut Massenkeil

Die Aschaffener Künstler Andrea Müller und Helmut Massenkeil erhalten den Kulturpreis der Stadt Aschaffenburg 2006. Die Keramikerin und der Bildhauer sind die sechsten Preisträger der mit 5000 Euro dotierten Auszeichnung, die seit 1996 vergeben wird. »Überrascht und erfreut« zeigten sich die beiden gestern, als sie von der Entscheidung des Stiftungsbeirats erfuhren.

Als »stil- und geschmacksbildend« wertete der Aschaffener Kulturamtsleiter Burkard Fleckenstein das Wirken der Keramikerin und des Zeichners und Bildhauers. Dass die Entscheidung des Gremiums auf zwei Künstler fiel, liege darin begründet, dass das Leben, Werk und Wirken der beiden eng miteinander verknüpft ist, betonte das Mitglied des Stiftungsbeirats gegenüber unserer Zeitung.

Die 1955 geborene Keramikerin Andrea Müller hat sich mit ihren hochwertigen Keramiken und einer besonderen Variante der Rakubrand-Technik auch überregional einen ausgezeichneten Ruf

erarbeitet. Zu den bedeutendsten Auszeichnungen zählen der Danner-Ehrenpreis 1993 und der erste Preis des Keramik-Wettbewerbs Creußen 2001. Müllers Arbeiten leben unter anderem von der Spannung zwischen der archaischen Technik und den klaren strengen Formen ihrer Keramik.

Mit dem 1949 in Oberlahnstein geborenen Bildhauer Helmut Massenkeil kam Andrea Müller 1980 nach Aschaffenburg. Die beiden hatten 1971 bis 1976 Bildhauerei an der Fachhochschule für Gestaltung in Wiesbaden studiert. Zunächst bezogen die Künstler eine Wohnung in der Karlstraße mit Werkstatt und Ausstellungsraum.

1984 begannen sie, das Areal des im Krieg zerstörten Hauses »Zur Hae« (»Zur Eule«) in der Stiftungsstraße neu zu bebauen. Auf dem Gelände, das jahrzehntlang als Parkplatz genutzt worden war, entfaltete sich auch Massenkeils Architekturtalent, der Wohn- und Arbeitsräume des Anwesens konzipierte.

Der Bildhauer gestaltete 1989 den »Eu-

lenbrunnen« und 1996 den »Janusbrunnen« in der Altstadt. Weitere Aufträge zur Kunst am Bau erhielt er in Nürnberg und Schweinfurt. Bekannt sind seine wiederkehrenden Formen wie Schiffchen und Wippen, in denen Massenkeil keramische mit anderen bildhauerischen Techniken verbindet. Seine Werke waren unter anderem in Darmstadt, Frankfurt und Leipzig sowie mehrfach in der Schweiz zu sehen. Im Jahr 2001 schuf er für das Main-Echo-Verlagsgebäude eine Installation in der Ausstellungsreihe »Echos«.

Das Schaffen der beiden Künstler beschränkt sich nicht auf das keramische, bildhauerische und zeichnerische Werk. Ihre Wirkung entfaltet die Kunst Müllers und Massenkeils auch in anderen Bereichen. Neben eigenen Ausstellungen veranstalten sie seit 1989 den sommerlichen Kunsthandwerkermarkt im Aschaffener Schlosshof. Mit seinem »kunsthandwerklichen und künstlerischen Anspruch« habe sich der jährlich stattfindende Markt parallel zum Carillonfest zu einem »Markenzeichen weit über Aschaffenburg hinaus entwickelt«, lobte der Stiftungsbeirat. Er hob außerdem die städtebaulichen Akzente hervor, die das Künstlerpaar mit dem Haus in der Stiftungsstraße und dem Platz um den Eulenbrunnen gesetzt habe. Derzeit baut Massenkeil einen Altbau in der Aschaffener Metzgergasse um.

Die bisherigen Kulturpreisträger der Stadt Aschaffenburg sind Fritz Oswald (1996), Gunter Ullrich (1998), Josef Zilch (2000), Siegfried Rischer (2001) und Professor Guido Knopp (2004).

Ein genauer Termin für die Preisverleihung steht noch nicht fest. Kulturamtsleiter Fleckenstein geht davon aus, dass die Übergabe »in der zweiten Jahreshälfte 2006« erfolgen wird.

Alexander Bruchlos

i Arbeiten Andrea Müllers sind zurzeit in der Werkstattgalerie am Stiftsberg zu sehen, (bis 15. Januar). Öffnungszeiten: bis 23. Dezember täglich 10 bis 18 Uhr, ab 27. Dezember montags bis freitags 14 bis 18 Uhr, samstags 10 bis 13 Uhr.



Für die Ausstellungsreihe »Echos« im Main-Echo-Verlagsgebäude schuf Helmut Massenkeil im Jahr 2001 diese Installation aus Keramik-Schiffchen und -Wippen.

Archiv-Foto: Harald Schreiber

Mehr als ein Sturm im Wasserglas

Michael Helle inszeniert Schillers »Iphigenie in Aulis« am Staatstheater Darmstadt

Agamemnon und Menelaos sind sich unsicher: Sollen sie, wie es die Weissagung verlangt, Iphigenie opfern, um mit günstigen Winden segeln zu können? Ist das Kriegsglück dieses Opfer wert? Haben sie überhaupt eine Chance, Iphigenie vor dem kämpferischen eigenen Heer zu schützen? Das sind Fragen für Helden. Die prächtig banale Antwort findet in den Kammerspielen des Staatstheaters Darmstadt der Bühnenbildner Stefan Heyne: Wären die mal gerudert, statt auf Segelwetter zu warten! Dann wäre ihnen eine Menge Ärger erspart geblieben! Auf der Bühne liegen und an einem Pfosten lehnen Ruderblätter an masse. Dazwischen stehen mit Wasser gefüllte Gläser. Ja, es erscheint uns heute als ein Sturm im Wasserglas, die Entmachtung der Götter und Aufwertung der Menschen, die Euripides in seiner 405 vor Christus uraufgeführten Tragödie im Sinn hatte und die Schiller mit seiner sehr freien Übersetzung zum Sprachschmuckstück ausbaute.

Trotzdem: Heynes Ruderblätter und Wassergläser sind sehr viel weniger defätistisch, als es auf den ersten Blick scheint. Denn was wäre geschehen,

hätten Euripides und Schiller die Ruder in die Hand genommen, statt die wackelige Handlung sehr ernst zu nehmen? Dann hätten wir, die Nachfahren, auf das Familiendrama bei Menelaos und den Seinen verzichten müssen.

Und auf Gabriele Drechsel als Clytemnestra. Welche Erschütterung sie freilegt, wie sehr ihre Welt, ihre Fassade zusammenbricht. Aus der selbstbewusstesten Herrscherin wird Stück für Stück ein Häufchen Elend. Von dem Verrat ihres Mannes, der sie unter einem Vorwand die Tochter ins Heerlager bringen ließ, wird sie sich nicht mehr erholen, wie die Sage lehrt. Aber gilt diese Fabel nur für die Vergangenheit? Die Kostüme von Stefan Heyne sprechen deutlich von der Gegenwart.

Die Herren stecken in dreiteiligen Business-Anzügen und der Schlingerkurs des Agamemnon (Uwe Zerwer) ähnelt dem eines Wirtschaftsbosses. Menelaos trägt eine Kapitänsumform. Zu welchen Opfern wäre ein Mann heutzutage bereit, um am Ruder zu bleiben? Würde sich ein Achilles (Volker Muthmann) finden, der bereit wäre, Iphigenie zu verteidigen? Der Chor der Frauen aus Chalcis

(Anette Krämer, Sonja Mustoff, Margit Schulte-Tiggis), herrlich dreist auftretende Alte mit Glöckchen am Fußgelenk und mit schwarzen Kapuzenjacken à la Hartz-IV-Empfänger, wurden von Regisseur Michael Helle mit glücklicher Hand um einige Wiederholungen der Wehklage über Paris und Helena beschnitten. Denn schließlich geht es um Iphigenie (Britta Hübel). Sie ist zunächst zweifelt, doch dann entschlossen, den vom geliebten Vater, dem vor Verzagtheit nahezu gelähmten Menelaos (Matthias Kleintert) angeordneten Tod auf sich zu nehmen.

Ist sie ein Mädchen, das erwachsen wird? Oder eine, die ihrer Ausweglosigkeit ein paar heroische Worte aufsetzt? Oder ist das alles nur ein theatraler Sturm im Wasserglas? Falls ja, dann hat Michael Helle dem ganz großen Gefühlstheater eine feine Gegenwart eingeräumt, die durch Stefan Heynes Bühnenbild gleichzeitig gebrochen und bestätigt wird.

Ulrike Krickau

i Eine weitere Vorstellung findet am 23. Dezember um 19.30 Uhr statt; www.staatstheater-darmstadt.de

Roehler zur Berlinale

Filmadaption geht ins Rennen um Goldenen Bären

Oskar Roehlers Filmadaption von Michel Houellebecqs Erfolgsroman »Elementarteilchen« geht für Deutschland ins Rennen um den Goldenen Bären der Berlinale (9. bis 19. Februar). Der Film mit Moritz Bleibtreu, Uwe Ochsenknecht und Corinna Harfouch hat bei dem Festival ebenso seine Weltpremiere wie »Requiem«, der neue Film von Hans-Christian Schmid. Das teilten die Internationalen Filmfestspiele Berlin am Dienstag bei der Bekanntgabe der ersten Wettbewerbsbeiträge für die 56. Berlinale mit. Sechs der bislang neun ausgewählten Filme werden in Berlin ihre Weltpremiere haben.

Außer Konkurrenz kommen aus den USA der Politthriller »Syriana«

von Stephen Gaghan mit George Clooney und »The New World« von Terrence Malick mit Colin Farrell. Mallick, der 1999 mit dem Anti-Kriegsepos »The Thin Red Line« den Goldenen Bären gewonnen hatte, zeichnet die Gesichte des englischen Forschungsreisenden John Smith nach, der sich in Amerika in die Hauptlingstochter Pocahontas verliebt. In »Syriana«, einem Politthriller mit Produzent und Hauptdarsteller George Clooney, spielen auch Christopher Plummer und Matt Damon.

Die bosnische Regisseurin Jasmila Zbanic schildert in ihrem Spielfilm »Grbavica« das Schicksal eines Verge- waltungsoffers in den Nachwirren des Balkankriegs. (dpa)

Die Zuhörer mit grellen Effekten berauscht

Werke nordamerikanischer Komponisten im zweiten Darmstädter Sinfoniekonzert

Werke nordamerikanischer Komponisten und der nordamerikanische Dirigent John Axelrod, zur Zeit in Luzern tätig, beherrschen das Feld im zweiten Darmstädter Sinfoniekonzert. Kontrastreich war das Programm konzipiert.

So war in Aaron Jay Kernis' (geb. 1960) »Musica Celestis« für Streichorchester aus dem Jahre 1990 nach anfänglichen neuromantischen Wagneranklungen recht wenig Aussagekraft zu spüren.

Anders dagegen in Samuel Barbers (1910 - 1981) »Medea's Meditation and Dance of Vengeance«, op. 23a, aus dem Jahre 1955. Auch hier zunächst akustisches Summen und meditatives Swingen. Dann aber tänzerische Ekstasen und nach zögerlicher Melancholie dissonante



Andrea Müller und Helmut Massenkeil sind die Aschaffener Kulturpreisträger 2006. Nicht nur die künstlerische Arbeit der Keramikerin und des Bildhauers wurden vom Stiftungsbeirat gewürdigt. Auch das Engagement der beiden Künstler für das kulturelle Leben der Stadt bestimmte die Entscheidung des Gremiums.

Foto: Peter Rogowsky

Festlicher Höhepunkt

Bachchor Würzburg mit Händels »Messias«

So klingt Händels berühmtes Oratorium »Messiah« am schönsten: frisch und beschwingt, durchsichtig und von süßer Stimmung durchzogen. In einer solch mitreißenden Darbietung beschert der Würzburger Bachchor, die Münchner Bachelisten und ein ausgezeichnetes junges Solisten-Ensemble unter der Leitung von Christian Kabitz den dankbaren Zuhörern einen festlichen Höhepunkt. Das Orchester, kammermusikalisch besetzt, mit feinem Streicherbrio, der Chor nicht zu füllig, dafür aber flexibel, bestens verständlich und in den Stimmgruppen ausgewogen, mit »runden«, weich glänzenden Höhen, flink, beweglich und präzise in den figurierten Teilen – all dies vermochte die Aussagen des Textes sinnvoll zu unterstützen. Kabitz wählte ein angemessen gelassenes Tempo; nirgends wirkte etwas gehetzt, obwohl einiges geschwind vorgetragen wurde.

Zwar begannen die Münchner die Ouvertüre zunächst etwas gleichmäßig routiniert, doch schon im Allegro entfalteten sie besondere Klangqualitäten. Die weiche Begleitung zur Einleitungsarie des Tenors ließ aufhorchen. Hier stand mit dem jungen Georg Poplutz eine ganz unverbrauchte Stimme zur Verfügung, hell, mit schwebendem Glanz, freudiger Ausstrahlung, schönen Steigerungsmöglichkeiten, sauberen, lockeren Verzerrungen – schon anfangs der Inbegriff beschwingter Festlichkeit. Dem antwortete der Chor fast schlicht und bewegt mit »Every valley shall be exalted«. Auch der Alt von Bhawani Moensad hatte ein angenehmes Timbre; jedoch saß die Stimme nicht immer sicher. Aber die langen Linien in der Schilderung der Anbetung der Hirten gefielen mit warmem Glanz. Ein Ereignis waren die Soli des Basses von Florian Plock. Seine jugendlich männliche, große Stimme mit leicht sonorem Einschlag,

aber auch lyrischen Qualitäten vermochte packend zu gestalten, so etwa die Erscheinung des Lichts durch die unangestregten Weitungen. Der Weihnachtschor »For unto us a child is born« war ganz Ausdruck heiterer, beseelter Freude bis hin zum wunderbar glänzenden »Wonderful«-Ausruf. Auch die idyllische Chor »For unto us a child is born« war ganz Ausdruck heiterer, beseelter Freude bis hin zum wunderbar glänzenden »Wonderful«-Ausruf. Auch die idyllische Chor »For unto us a child is born« war ganz Ausdruck heiterer, beseelter Freude bis hin zum wunderbar glänzenden »Wonderful«-Ausruf. Auch die idyllische Chor »For unto us a child is born« war ganz Ausdruck heiterer, beseelter Freude bis hin zum wunderbar glänzenden »Wonderful«-Ausruf.

Bei der Passion und Auferstehung setzte Kabitz dramatische Akzente, etwa beim nachdrücklichen »Surely«; lichte, schnelle Verzerrungen korrespondierten mit großer Strenge, doch auch mit sanften Farben wartete »Lift up your heads« auf. Außerst schwungvoll gab der Bass zusammen mit dem Orchester das Rasen der Heiden wieder, so dass der Chor mit dem berühmten »Halleluja« den Sieg Gottes umso leuchtender preisen konnte. Mit dem dritten Teil und der hell glänzenden Arie des Soprans »Ich weiß, dass mein Erlöser lebt« wurde die Stimmung ernsthafter; vieles aber schien wie von Zweifeln zerrissen durch die Gegensätze zwischen dunkel-heimisvollen Gedanken an den Tod und der freudigen Hoffnung auf die Auferstehung. Die Trompete des Gerichts (Sarah Slater), strahlend von der Bass-Arie untermalt, war einer der Höhepunkte dieses Teils, in dem noch einmal die Solisten ihre Stimmen wirkungsvoll entfalten konnten. Nachdrücklich sich steigernd zu großer Heilsversuch endete dieser »Messias«. Der Erlös der Aufführung diente der Renovierung der Orgel. Renate Freyzeisen

Notizen

DAS BEWUSSTSEIN ist eines der letzten großen ungelösten Rätsel der Wissenschaft – und sicherlich das größte der Biologie. Bislang haben sich vorwiegend Philosophen mit diesem Thema auseinandergesetzt, ohne eine überzeugende Erklärung bieten zu können. Jetzt ist die Hirnforschung dabei, auf diesem Gebiet Fortschritte zu erzielen. Wie der Neurowissenschaftler Christof Koch in seinem Buch »Bewusstsein – ein neurobiologisches Rätsel« (München: Elsevier/Spektrum Akademischer Verlag; 448 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 48,- Euro) argumentiert, liegt dem Phänomen Bewusstsein eine besondere Gruppe von Nervenzellen, verteilt über kortikale und subkortikale Gehirnareale, zugrunde.

DIE DEPRESSION ist längst zur Volkskrankheit geworden. Oft wird diese Störung auch heute noch nicht erkannt und bleibt deshalb unbehandelt. Pierre Diner gibt in seinem Buch »Depression – 100 Fragen. 100 Antworten« (Bern: Huber Verlag; 207 Seiten, zwölf Abbildungen, 19,95 Euro) umfassende Informationen zu Entstehung, Diagnose und Therapie dieses Leidens.

»SO ISST DER MENSCH« heißt ein neues GEO-Buch (Hamburg: Gruner und Jahr Verlag; 288 Seiten, 300 Abbildungen, 39,- Euro), in dem die Fotoreporter Peter Menzel und Faith D'Aluisio auf außergewöhnliche Weise die unterschiedliche Lebenssituation von Familien porträtiert. Sie zeigen, was Menschen in den verschiedensten Teilen der Welt an Nahrung zur Verfügung haben, was sie gerne essen und wie sie es essen.

NATURHEILKUNDE im Klinikalltag vermittelt prägnant und praxisnah das von André-Michael Beer herausgegebene Buch »Stationäre Naturheilkunde«, erschienen im Verlag Urban und Fischer, München (397 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 49,95 Euro). Neben dem Grundlagenwissen liefern die Autoren – nach Organsystemen und Krankheitsbildern geordnet – konkrete Therapiekonzepte für die häufigsten Krankheiten.

MIT ALL DEN MYTHEN rund um die Sexualität des Mannes räumen der Journalist Peter Jamin und der Urologe Thomas Vögeli in ihrem Buch »Männer wollen immer. Frauen können immer« auf (Heidelberg: mvg Verlag; 264 Seiten, 14,90 Euro). Ihre Aufklärung kommt wissenschaftlich fundiert und flott aufbereitet daher, wider den tierischen Bett-Ernt, mit überraschenden Einblicken.

VORSORGEUNTERSUCHUNGEN sind das Thema des Buches »Gesundheitscheck« von Nadja Nollau, erschienen im Verlag Gräfe und Unzer, München (126 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 12,90 Euro). Der Leser erfährt, welche regelmäßigen Check-ups von der Krankenkasse übernommen werden und welche Untersuchungen darüber hinaus sinnvoll sind.

SANFTE HEILMETHODEN für Kinderkrankheiten stellt die Medizinerin Doro Kammerer in ihrem Buch »Naturmedizin für Kinder« vor (München: Verlag Zabert Sandmann; 218 Seiten, 19,95 Euro). Hier erfahren Eltern alles über Kräuterheilkunde, Homöopathie, Bach-Blüten, Schüßler-Salze, asiatische Heilmethoden usw. Auch Ursachen und Symptome der Krankheiten werden beschrieben.

IM ALTEN CHINA wurden Ärzte so lange gut bezahlt, wie die ihnen anvertrauten Menschen gesund blieben. Heutzutage wird mehr Gesundheitsvorsorge zwar oft gefordert, aber zu selten konkret umgesetzt. Professor Alexander Meng möchte die traditionelle chinesische Medizin in die westliche Schulmedizin integrieren. In seinem Buch »Gesundheitsvorsorge mit TCM« (Wien: Springer Verlag; 223 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 59,80 Euro) beschreibt er die ergänzenden therapeutischen Möglichkeiten wie Akupunktur, Tuina, Moxibustion, Qi-gong, Taijiquan, chinesische Kräutermedizin und Feng Shui.

PERSÖNLICHES WISSEN lässt sich mit einer neuen Software leichter organisieren. Studenten, Wissenschaftler, Journalisten und Projektmanager müssen sich immer wieder in neue Themenfelder einarbeiten. Die Software »LexiCan« hilft in dieser Situation als persönliches und kostengünstiges Ordnungssystem (die Pro-Edition kostet 29,90 Euro). Der Nutzer baut sein persönliches Lexikon zu jedem gewünschten Thema auf. Dazu legt er selbstgewählte Begriffe mit dazugehöriger Beschreibung an, deren Inhalte er beliebig vernetzen kann. Die Inhalte des so entstandenen Wissensnetzes kann er jederzeit bequem abrufen.

Gerhard Pfaff